

Wenn alle lärmenden Bewegungen,
alle Überlagerungen von Empfindungen, Wahrnehmungen, Impulsen durch Geräusche zurückweichen,
tritt die Ruhe der Betrachtung ein.

Die Natur wird häufig so erfahren, selten die Stadt.

Die Waldesruhe,
der Frieden über dem See,
das Schweigen der Nacht,
sie alle assoziieren Friede,
den Fortfall des Hochtourigen,
Geschäftigen,
Flüchtigen,
auch Belanglosen.

Es tritt Kontemplation ein,
reines Bei-sich-Sein.

Auch im sozialen Leben aber ereignet sich Stille nicht nur, sie besetzt eigene Funktionen:
in der „Schweigeminute“,
der stillen Trauer,
der Denkpause,
in der Betrachtung des Firmaments,
in den Schweigeräumen der Kirchen, Krypten, Tempel,
im Schweigegelübde der Kartäuser, der Eremiten, der tibetanischen Schweigemönche.

Es gibt, wo Bescheidenheit oder selbst Demut einsetzen,
ein Klein-Werden, das dem leise-Werden entspricht
und oft der Pietät, dem Glauben, der Selbstversenkung vorbehalten ist.
Auch wohnt den stillen Augenblicken des alltäglichen Lebens oft eine eigene Magie inne,
so der Stille vor dem Kuss,
der Stille des Einvernehmens in einem Blick,
der Stille des Gebets.

Von den bleibenden Momenten eines Lebens wird oft gesagt, dass sie „atemlos“ waren,
dass alle Bewegung in ihnen zum Stillstand kam,
dass sie sich in völligem Schweigen ereigneten.



Text: Roger Willemsen „Die Stille vor dem Kuss“
Bild: S. Hermann & F. Richter auf Pixabay
Gefunden: Sabine Novak